

## Schlaglichter Stadt und Gesellschaft

Autor(en): Roland Schlumpf

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1995

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b5b1d0b6-7bb8-4d4d-8b49-c84e13d79250>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Roland Schlumpf

### Ein gesellschaftspolitisches Lehrstück: die KVA

Der Kanton Basel-Stadt braucht eine neue Kehrichtverbrennungsanlage (KVA). Im Sommer 1994 hatte der Grosse Rat das entsprechende Projekt, das den aktuellen Anforderungen des Umweltschutzes und den Kehrichtmengen gerecht wird, genehmigt. Es verlangt eine Investition von 380 Millionen Franken. Die Dimension erschreckt, entspricht sie doch etwa dem Staatshaushalt des Kantons Jura. Nicht, dass hier mit zu grosser Kelle angerichtet wird – Kehrichtverbrennungsanlagen dieser Grössen haben ihren Preis. Entsprechend waren die Kosten im Kantonsparlament auch kaum umstritten. Sie machen aber deutlich, was eine urbane Gesellschaft heute im Bereich Abfall anrichtet und was sie für die Entsorgung der Siedlungsabfälle aufzuwenden hat.

Weniger als ein Jahr später legte das Baudepartement ein redimensioniertes Projekt mit vorerst zwei statt drei Brennliesen vor. Das Mengengerüst reduzierte sich von 270 000 Tonnen auf 247 000 Tonnen. Einerseits zeigen die Vermeidungs- und Verwertungsstrategien in Basel-Stadt offenbar Wirkung, andererseits fallen Abfälle aus dem Elsass weg, weil dort inzwischen ebenfalls eine neue Verbrennungsanlage geplant wird. Dank dieser Reduktion kostet die Anlage <nur> noch 300 Millionen Franken.

Von grundsätzlicher gesellschaftspolitischer Bedeutung ist der Weg, den Regierung und Grosse Rat für die Finanzierung, den Bau und den Betrieb der neuen Kehrichtverbrennungsanlage gewählt haben. Nicht die Staatskasse bringt die Investitionskosten auf, sondern die einst für Abwasserprojekte im Raum Basel gegründete <Pro Rheno AG>, die den neuen Namen <Regionale Entsorgung Dreiländereck AG> (<Redag>) erhalten hat. Der Kanton Basel-Stadt erhöht sei-



Die geplante Umwandlung der KVA in eine Aktiengesellschaft hat viel Staub aufgewirbelt. Der Abbruch der alten Anlage.

◀

nen Anteil am Aktienkapital, das 50 Millionen Franken beträgt, auf 80 Prozent. Die privatrechtliche Aktiengesellschaft, nun mehrheitlich im Besitz des Kantons Basel-Stadt, wird auf dem Kapitalmarkt das Geld für den Bau der neuen KVA aufnehmen. Die Finanzierungskosten werden dadurch zwar nicht geringer; als Vorteile aber nannte die Regierung die Transparenz der Rechnungslegung, die Möglichkeit einer Beteiligung Dritter und das Know-how der übrigen Aktionäre.

Die linken Kräfte im Grosse Rat kritisierten die im Vergleich zur staatlichen Finanzierung teurere Kapitalbeschaffung. Sie sei nur dann sinnvoll, wenn später auch der Betrieb der KVA privatisiert werde. Was von Sozialdemokraten

und Gewerkschaften zunächst nur befürchtet und von der Regierung in Abrede gestellt wurde, war bereits ein Jahr später Realität: Im Juni 1995 hatte das Parlament über die Privatisierung der Kehrlichtverbrennung zu entscheiden. Als Begründung führte die Regierung Mehrwertsteuer-Einsparungen von fünfzehn Millionen Franken an. Dieser Sachverhalt wurde zwar von der zuständigen Bundesstelle bestritten; dennoch folgte der Grosse Rat der Argumentation der Regierung. Baudirektor Christoph Stutz bezeichnete die Auseinandersetzung um die Mehrwertsteuer als «Nebenkriegsschauplatz»; dies kam dem Eingeständnis

gleich, die steuerlichen Überlegungen lediglich vorgeschoben zu haben.

Damit wurde die Grundsatzdiskussion, ob, wann und wie Staatsbetriebe zu privatisieren sind, umgangen. Sie war auch nicht mit einem Referendum nachzuholen, das die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften ergriffen. Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger schafften aber immerhin Zeit und Raum dafür, indem sie am 19. November 1995 die Zustimmung zu dieser Teilprivatisierung verweigerten: Mit 56,5 % Nein-Stimmen erteilten sie den Plänen der Regierung und des Grossen Rates eine klare Absage.

Fritz Friedmann

## Das «Gesellschaftshaus» im Gundeli

Was den Kleinbaslern ihr Café Spitz, das ist den «Gundeldingern» ihr «Casino». Am 3. Mai 1995 wurde das neue «Begegnungs- und Kulturzentrum» festlich eingeweiht.

Im Gundeldinger Quartier, das etwa gleich viele Einwohner zählt wie die Stadt Solothurn, herrscht seit langem ein lebendiges Vereinsleben. Das erste «Gundeldinger Casino» wurde im

Jahre 1900 eröffnet und bot mit seinem grossen Saal jährlich 80 bis 100 Veranstaltungen Gastrecht. Als im Jahre 1980 der private Besitzer das Haus verkaufen wollte, begann im Quartier unter Führung prominenter Vereinspräsidenten eine Aktion zur Rettung des Casinos. Die «Gundeldinger Casino AG» entstand und wurde Eigentümerin der alten und später Bauherrin der neuen Liegenschaft; jeweils beteiligte sich der Kanton Basel-Stadt.

Das neue Gebäude, Fixpunkt am Tellplatz, wurde nach Plänen der Architekten Thomas Schnyder und Hanspeter Christen erstellt. Es besticht durch klare Architektur und eine gelungene Kombination von verschiedenen Baumaterialien: Beton, Stahl, Holz und Glas. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Belichtung und einer guten Akustik im Konzert- und Theatersaal im 3. Untergeschoss geschenkt. Je nach Bestuhlung finden dort 350 bis 450 Gäste Platz. Weitere Schwerpunkte bilden die Restaurants auf zwei Ebenen sowie das Boulevardcafé. Ausserdem umfasst das Gebäude Läden, Büros und Wohnungen. «So wird das Gundeli zur Stadt», sangen an der Eröffnung die Geladenen – und die rege Nutzung der verschiedenen Angebote beweist, wie notwendig dieser Neubau war.

Markanter Schwerpunkt am Tellplatz: das neue Gundeldinger Casino.

